Autonomie oder Abhängigkeit: KI als konviviale Technologie

EXPERTE

Macht KI uns autonomer? Prof. Dr. André Reichel über das Konzept der Konvivialität, das einen völlig anderen Mehrwert für die technologisierte Gesellschaft eröffnet – jenseits von Ökonomisierungs- und Effizienzdenken.

Technologie ist nie neutral. Sie verändert die Welt, unsere Wahrnehmungen der Welt und unsere Beziehungen zueinander auf fundamentale Weise (vgl. Reichel 2011). Häufig wird Technologie dabei vor allem hinsichtlich ihrer möglichen ökonomischen Wertschöpfung betrachtet. Das Konzept der Konvivialität stellt dagegen eine ganz andere Frage: Macht eine bestimmte Technologie uns als Menschen autonomer? Eröffnet sie Freiräume – oder führt sie zu mehr Fremdbestimmung?

KONVIVIALITÄT: ETHIK IN ZEITEN DER TECHNOLOGISIERUNG

Der Philosoph und Kulturkritiker Ivan Illich befasste sich in den 1970er-Jahren mit der Frage einer menschenverträglichen, menschenwürdigen Technologieanwendung in gesellschaftlichen Industrialisierungsprozessen. Ausgangspunkt war ein Paradoxon, das Illich als Gegenproduktivität („Counter Productivity") bezeichnete: Produktionssteigerung in Industrialisierungsprozessen erreicht einen Punkt, an dem jede zusätzliche Produktivitätssteigerung eine Art Gegentrend verursacht, sodass die Gesamtproduktivität wieder sinkt.

Offensichtlich wurde das für Illich im Bereich der Mobilität. So steigerte die Massenmotorisierung nach dem Zweiten Weltkrieg zwar die potenzielle Geschwindigkeit der Fortbewegung und die damit einhergehende zeitliche Kompression von Entfernungen drastisch – allerdings führte die schiere Anzahl an Fahrzeugen auf den Straßen dazu, dass die Fahrgeschwindigkeit wieder zurückging. Das Problem besteht bis heute: Die Durchschnittsgeschwindigkeit einer Autofahrt in Berlin beträgt heute ungefähr 24 km/h. Illich sah solche Prozesse der Gegenproduktivität in vielen Bereichen – und kam zum Schluss, dass neue Technologien nur dann sinnvoll sind, wenn sie entweder keine neuen Gegenproduktivitäten verursachen oder alte auflösen können.

Hier kommt Illichs Konzept der Konvivialität ins Spiel (vgl. Illich 1973): Es beschreibt ein ethisches Prinzip technologischer Gesellschaften, das die Autonomie der Einzelnen in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander und von der natürlichen Mitwelt in den Mittelpunkt stellt. Autonomie meint hier, sein eigenes Leben selbstbestimmt, aber eben nicht von anderen isoliert, leben zu können. Illich sah Konsumenten durch Marktbeziehungen fremdbestimmt: Sie können zwar frei aus dem vorhandenen Angebot wählen, haben aber keinen direkten Einfluss auf das Angebot an

„Eine konviviale Technologie hilft, Fremdbestimmung in Marktbeziehungen zu minimieren."

sich. Technologie war für Illich ein Schlüssel, diese Abhängigkeit aufzulösen – wenn sie möglichst wenig Infrastruktur oder natürliche Ressourcen benötigt und günstig ist.

Die Aufgabe der Industrieproduktion sah Illich dann in erster Linie darin, Werkzeuge zur Eigenproduktion bereitzustellen, also aus passiv Konsumierenden aktiv Produzierende zu machen. Neue Formen des Prosumententums wie Repair Cafés, Urban Gardening, solidarische Landwirtschaft und lokale Tauschringe sind genau solche eigenproduktiven Tätigkeiten: Sie realisieren individuelle Autonomie, in wechselseitigen Abhängigkeiten.

Dementsprechend muss auch eine konviviale Technologie helfen, die Fremdbestimmung durch Marktbeziehungen zu minimieren – und Autonomie in wechselseitigen Abhängigkeiten zu maximieren: Sie muss Güter und Dienstleistungen so bereitstellen, dass ein nachhaltiges und sozial inklusives Leben ermöglicht wird. Dazu zählen in erster Linie Güter und Dienstleistungen zur Selbstermächtigung der Einzelnen, etwa zur Eigenproduktion und Reparatur von Gütern sowie zur (Selbst-)Organisation wirtschaftlicher Tätigkeiten – auch jenseits von Marktbeziehungen.

Die dafür benötigten physischen Infrastrukturen müssen möglichst ressourcenschonend sein. Im Idealfall sollte eine Technologie vollständig mit dezentralen Infrastrukturen (etwa im Energiebereich) funktionieren können – und eben nicht auf zentralistische Großinfrastrukturen angewiesen sein. Damit öffnet eine konviviale Technologie wirtschaftliche Prozesse für Prosumierende, macht Wertschöpfung für alle zugänglich und überwindet Unternehmensgrenzen.

Kann KI dies leisten? Und wenn nicht: Was muss getan werden, damit KI eine konviviale Technologie wird?

AUF DEM WEG ZU EINER KONVIVIALEN KI

Zu einer detaillierteren Bewertung der Konvivialität von Technologien hat Postwachstumsforscherin Andrea Vetter eine Matrix erarbeitet, die zur Einschätzung des Konvivialitätsgrades dient (vgl. Vetter 2017).

Auf der einen Achse stehen die Dimensionen der Konvivialität:

- die notwendigen physischen **Materialien,** ohne die der Technologieeinsatz nicht möglich wäre
- die **Produktion** von Gütern und Dienstleistungen mittels der Technologie
- die **Nutzung** der Güter und Dienstleistungen sowie die Nutzungskontexte
- die notwendigen **Infrastrukturen,** um diese Güter und Dienstleistungen auch anwenden zu können

Auf der anderen Achse sind die Ebenen der Konvivialität abgebildet:

- der Einfluss der Technologie auf die **Beziehungen zwischen Menschen**
- der offene und sozial inklusive **Zugang zu dieser Technologie**
- die **Anpassbarkeit der Technologie** an individuelle, lokale Kontexte
- die Interaktion der Technologie mit der Natur und ihre **ökologische Verträglichkeit**
- die **Angemessenheit,** also das Verhältnis zwischen sozialem und ökologischem Mehrwert bzw. „Schadwert"

Prof. Dr. André Reichel
ist Professor für International Management & Sustainability an der International School of Management (ISM) in Stuttgart und einer der zentralen Vordenker für betriebswirtschaftliche Perspektiven auf die Postwachstumsökonomie. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in wachstumsresilienten Geschäftsmodellen und den Erfolgsindikatoren der nächsten Ökonomie.

Bezogen auf KI wird schnell deutlich, dass nachhaltige, sozial inklusive physische Materialien und Infrastrukturen im aktuellen „Anything goes"-Diskurs kaum eine Rolle spielen. Daraus ergeben sich klare Anforderungen an die weitere Entwicklung und Anwendung von KI: Die Rohstoffe, die den physischen Backbone von KI-Anwendungen bilden, sind momentan weder lokal verfügbar noch recycelbar. Hier sind große Anstrengungen notwendig – aber es bestehen auch große Business-Potenziale für innovative Unternehmen: Zentral sind Hardwareelemente, die möglichst langlebig und wartungsfreundlich sind und mit minimalem Energiebedarf funktionieren.

Auch hinsichtlich der Frage nach der Steigerung und Anreicherung menschlicher Beziehungen liefert die Matrix wichtige Hinweise für die KI-Forschung: Wie stark ermöglichen KI-Anwendungen Selbstbestimmung und Selbstorganisation im Alltag? Können lokale Gemeinschaften damit zum Beispiel ökonomische Aktivitäten, die bislang vom Markt angeboten wurden, wieder in die außermarktliche Sphäre ziehen? Können Nachbarschaften, Stadtviertel, Dorfgemeinden ihre Mobilitätsbedürfnisse selbst organisieren, jenseits von öffentlichen oder privaten Angeboten wie dem ÖPNV oder Ride- und Carsharinganbietern? Können KI-Anwendungen lokale Gemeinschaften ermächtigen und den Zusammenhalt stärken?

Heute ist KI noch keine konviviale Technologie. Doch sämtliche Ebenen und Dimensionen der Matrix geben Hinweise auf Entwicklungspfade, die eine wirklich konviviale KI-Welt entstehen lassen können:

- das Zusammendenken von **KI-Software** (Anwendungen), **KI-Hardware** (Anwendungsgeräte) und **KI-Infrastrukturen** (Rohstoffe, Energie)
- die Steigerung der **Langlebigkeit,** der einfachen **Reparaturfähigkeit,** der **Recyclingfähigkeit** und der **geringen Material- und Energieintensität**
- die **soziale Inklusion** und **Anpassbarkeit** an lokale Bedingungen sowie Erweiterungsmöglichkeiten durch die Anwender
- die **Steigerung der Beziehungsmöglichkeiten zwischen Menschen** sowie die **sozial und ökologisch verträgliche Organisation ihres Alltagslebens,** mit Fokus auf das Miteinander lokaler Gemeinschaften